

SPERRFRIST: Sonntag, 22. November 2020, 19.30 Uhr

\*\*\*Es gilt das gesprochene Wort\*\*\*

## **Eröffnungsansprache der Synodalpräsidentin**

**Dr. Annekathrin Preidel**

**bei der Herbsttagung der Landessynode  
der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern  
am 22. November 2020**

Liebe Konsynodale! Liebe Geschwister!

Nun hat die Zukunft endgültig begonnen! Die erste Tagung der neugewählten Landessynode nach ihrer Konstituierung in Geiselwind findet als Videokonferenz statt. Seit Jahren reden wir in der Kirche mit zunehmender Begeisterung von der Digitalisierung. Jetzt hat sie uns erreicht. Die Synode wird digital. Es wird ernst. Und ernst wird es natürlich deshalb, weil es ernst ist. So ernst, dass wir gewissermaßen ins sichere Internet fliehen. So ernst, dass wir nach guten Nachrichten und Lichtblicken in dieser dunklen Zeit geradezu lechzen.

„Zuversicht! – Sieben Wochen ohne Pessimismus!“ Im Februar ermutigte die Fastenaktion der EKD unter diesem Motto dazu, das Positive zu suchen und das Hoffnungsvolle zu finden. Niemand konnte ahnen, dass dieses Motto zum Leitspruch des gesamten Jahres 2020 werden sollte.

„Zuversicht wächst in der gelebten Gemeinschaft, im gelebten ‚Du bist nicht allein!‘“ So war damals im Presstext zu lesen. Wenig später mussten wir alle auf Abstand gehen, um die Ausbreitung von COVID-19 zu verlangsamen. Das war hart. Aber es war notwendig. Und so haben wir uns in den Dekanaten und Kirchengemeinden sowie als Kirchenleitung ein Herz gefasst und geistesgegenwärtig und umsichtig auf die Herausforderungen der Corona-Pandemie reagiert. Wir haben neue, kreative Formate entwickelt, um Kontakte aufrecht zu erhalten und zu pflegen. Wir haben versucht, den Menschen auch unter den Bedingungen des Abstandsgebots mit besonderen Angeboten nahe zu bleiben. Und im Wellenbrecher dieses Spätherbstes und des bevorstehenden Winters nutzen wir nun die von der Staatsregierung gewährten Versammlungsspielräume verantwortlich und umsichtig. Dass wir dies können, haben wir in Geiselwind schon im September gezeigt. Es war gut, dass wir uns trotz der aufwändigen Hygieneschutzbestimmungen dort in Realpräsenz getroffen haben und ein wenig besser kennenlernen konnten. Gut, klug und weit-sichtig war es auch, dass wir in Geiselwind das Gesetz für den Ausnahmefall beschlossen haben, der durch das Anfluten der zweiten Corona-Welle leider nun schneller als erwartet eingetroffen ist. Und gut und klug war es auch, dass wir uns zu dieser Novembersynode vor Computerbildschirmen versammeln und auf die Möglichkeit einer Präsenztagung verzichtet haben. Nur der sogenannte „harte Kern“ sitzt hier in München zusammen, um die Tagung so reibungslos und so effektiv wie möglich zu organisieren und zu moderieren.

Ich hoffe sehr und bin eigentlich schon heute davon überzeugt, dass wir alle gemeinsam diese erste digitale Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern dank unseres unermüdlichen Teams hier vor Ort und, liebe Konsynodale, dank Ihrer seit Monaten von Tag zu Tag wachsenden

digitalen Versiertheit gut über die Bühne bringen werden. Und wenn es doch gelegentlich technisch knirschen sollte und Sie den Eindruck gewinnen, alles könnte noch vollkommener sein, dann hoffen wir auf unseren Support. Vor allem aber hoffen wir auf Nachsicht und erinnern höflich daran, dass wir als Christen aus der Vergebung leben.

Wie auch immer diese etwas andere Synodenwoche werden wird: ich bleibe dabei, dass sie in jedem Fall zu den Lichtblicken dieses Jahres 2020 gehört. Wir lassen uns als Kirchenleitung von Corona nicht lahmlegen, und wir sollten uns nicht einreden, dass 2020 ein verlorenes Jahr war. Denn vielseitig und flexibel wie wir sind, finden wir in auch in einer Ausnahmesituation Lösungen. Und ich fände es großartig, wenn wir uns die neugewonnene Flexibilität, Reaktionsschnelligkeit und Effizienz auch nach der Krise bewahren. Ich selbst habe es zum Beispiel in den letzten Monaten sehr genossen, vieles ohne logistische und infrastrukturelle Energieverluste von meinem heimischen Schreibtisch aus bewältigen zu können.

Oft haben wir im Blick auf unseren Zukunftsprozess „Profil und Konzentration“ in den letzten Jahren vom Loslassen gesprochen. Jetzt müssen wir es anders und schneller als vorgesehen einüben. Dass wir in der letzten Synodalperiode auf die Idee kamen, rechtzeitig Visionen zu entwickeln, ehe uns das Wasser bis zum Hals steht und in kurzatmigen Aktivismus versetzt, war also sehr sinnvoll. Es hat uns geholfen, in einer Situation, die uns aus dem „Business as usual“ herauskatapultiert hat, weniger konsterniert und weniger ratlos zu reagieren und zu agieren. Die Fenster, in Alternativen nicht nur zu denken, sondern auch zu handeln, standen in der ELKB schon vor Corona sozusagen sperrangelweit offen. Mir ist also nicht bange, dass wir auch den kommenden Monaten und Jahren das Beste abgewinnen und uns jenseits von trauerumflorter Vergangenheitsverklärung und utopischem Zukunftsoptimismus auf den Weg machen werden. Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da unser Fuß gehen kann.

Ich bin und bleibe also davon überzeugt, dass wir die Krise mit einer gesunden Dosis Gottvertrauen und vielen Geistesblitzen als Chance begreifen sollten – als Chance eines Aufbruchs, einer Neuerortung oder zumindest einer Andersverortung.

Einige Erfahrungen mit Aufbrüchen und Andersverortungen haben wir in dieser noch jungen Synodalperiode ja bereits gemacht. Wir haben einen Ortswechsel in einen Autohof an der A3 vorgenommen. Wir haben als Synode – wenn auch unter gewissen Holprigkeiten der Wahltag – neu begonnen. Wir haben uns in einer Videokonferenz am 10. November einem möglichen neuen kirchlichen Ort in der Bayreuther Straße 1 in Nürnberg genähert. Wir haben den Ausschusstag am Samstag vor einer Woche ins Internet verlagert. Und auch Arbeitskreissitzungen, synodale Treffen in den Kirchenkreisen und Konstituierungen von Ausschüssen haben digital stattgefunden.

Wenn wir uns all diese Neu- und Andersverortungen vor Augen führen, dann stoßen wir als Christen auf eine urbiblische Weisheit. Um neue Perspektiven auf Gott, auf die Welt, auf unsere Kirche und auf uns selbst zu gewinnen, müssen wir manchmal gewohnte Orte verlassen. So wie Abraham. Und so wie Gott selbst, der die Komfortzone seiner Göttlichkeit verlässt, Mensch wird, den Weg in die Ungemütlichkeit einschlägt und uns befreiende und erlösende Perspektiven eröffnet. Dieser Weg ist schmerzlich. Er ist von Geburtswehen, von Angst und von Todesqualen begleitet. Es gibt daran nichts schönzufärben. Aber vielleicht kann das Evangelium des Nazareners gerade deshalb, weil sich die Situation des Jahres 2020 in ihm spiegelt, zum Rettungsanker für uns Menschen dieses Jahres 2020 werden.

Wir wissen am Ende dieses Jahres noch nicht, ob und wie die Wunden der Welt nach dieser Corona-Krise verheilen werden. Die Welt steht auf der Kippe – auch wenn es in den letzten Wochen Anzeichen dafür gab, dass sich der Weltlauf zum Guten fügen und die erschütterte Welt bald aufatmen könnte. Eine Corona-Impfung ist in greifbare Nähe gerückt. Das ist ein Lichtblick

im Dunkel unserer Zeit.

Auf der Kippe steht auch unsere Art zu leben. Unsere Gesellschaft, von der seit Jahrzehnten ein Höchstmaß an Agilität, Mobilität und Flexibilität verlangt wird, wurde im Frühjahr über Nacht ausgebremst und lahmgelegt. Eine solche Situation passt nicht in das Selbstbild unserer Gegenwart. Allenfalls in den Narrativen unserer Eltern- und Großeltern ist der plötzliche kollektive Verlust der Selbstverständlichkeit der Normalität zu finden. Uns dagegen fehlen die Denkmuster und die Orientierungsrahmen, um einzuordnen und zu verarbeiten, was da gerade geschieht. Der schwindelerregende Zwischenzustand macht uns sprachlos.

Und so stehen nicht nur die Welt und unsere Gesellschaft auf der Kippe. Auf der Kippe steht auch unser Glaube. Vielleicht sind uns in den letzten Monaten manch gewohnte christliche Antworten auf die großen Fragen unseres Lebens weniger leicht über die Lippen gekommen als zuvor. Vielleicht haben wir öfter als sonst gefragt, wo er sich verbirgt, unser Gott.

Ich denke, es ist an der Zeit, dass wir als Kirchenleitung unsere Corona-Roadmap, mit der wir bisher erfolgreich durch die Krise gesteuert sind, ergänzen und unser Augenmerk noch ausdrücklicher als bisher dem geistlichen Krisenmanagement widmen.

Was heißt es für uns, in verletzlicher Zeit zu glauben und als Christen von Gott und für Gott zu sprechen? Diese Frage wird die zentrale Frage unserer Frühjahrssynode sein. Eine Arbeitsgruppe des Landessynodalausschusses bereitet sie gerade vor. Ich lade Sie alle schon jetzt dazu ein, die Frage, was es für Sie bedeutet, in verletzlicher Zeit an Gott zu glauben, in Ihrem Hinterkopf zu behalten, in Ihren Herzen zu bewegen und vielleicht sogar in Ihren Arbeitskreisen zu thematisieren. Glaube entsteht und verändert sich im Dialog. Gerade in angefochtenen Zeiten mit wenig leibhaftigen Begegnungen sind Begegnungs- und Diskussionsräume umso wichtiger. Auch der konsynodale Austausch kann ein Lichtblick sein.

Liebe Konsynodale! Liebe Geschwister!

Heute in einer Woche beginnt die Adventszeit. Sie wird anders sein als die Adventszeiten der vergangenen Jahre. Dunkler und ungewisser. Aber vielleicht auch besinnlicher und authentischer. Vielleicht ähnelt diese Adventszeit ja mehr denn je dem Augenblick, in dem das Volk, das im Finstern wandelte, ein großes Licht sah. Das Volk, das auf den Messias, den glänzenden Königsweg Gottes wartete, aber vom Stern, der ihm eines Nachts aufging, zu einem unerwartet anderen König in der Krippe geführt wurde.

Ich wünsche uns allen, dass wir Augen für diesen ganz anderen König und für seinen ganz anderen Königsweg haben und dass aus der Begegnung mit seinem Stern ein Funke der Phantasie für die kreative Wahrnehmung und Gestaltung unserer Kirche in einer Zeit des Übergangs überspringt. Wer weiß: vielleicht entdecken wir inmitten unserer Unsicherheit ja sogar, dass wir als einzelne Christen und als ganze Kirche viel mehr Kraft, viel mehr Visionen und viel mehr Glaube in uns haben, als wir glauben. Und vor allem viel mehr Zukunft, als wir manchmal denken.

In diesem Sinne freue ich mich auf eine zukunftssträchtige Synodalperiode und sage voller Energie, voller Gottvertrauen und trotz aller Erdschwere von adventlicher Hoffnung beflügelt: Auf geht's!

Herzlichen Dank!